

Rudolf Steiner

**Physiologisch-Therapeutisches
auf Grundlage der
Geisteswissenschaft**

Vier Vorträge, gehalten vom 7.—9. Oktober 1920

in Dornach

Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift

Herausgeber:

Philosophisch-Anthroposophischer Verlag am Goetheanum

(Nachlaßverwaltung)

Dornach (Schweiz)

1935

Erstes bis zweites Tausend

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde
Sprachen vorbehalten

I

Es soll an einem praktischen Gebiete gezeigt werden, wie diese unsere anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft in der Lage ist, wirklich in die Lebenspraxis hineinzugreifen. Nun ist ja, das fühlt jeder Mensch am eigenen Leibe, dasjenige Gebiet der Lebenspraxis, das die Medizin, das die Therapie betrifft, eines der allerwichtigsten, und schon aus diesem Grunde darf gleich im Anfange unseres anthroposophischen Strebens das Hineintragen der Anthroposophie in das Medizinische nicht fehlen.

So will ich mich denn bemühen, einiges zu Ihnen zu sprechen vom Gesichtspunkte der Geisteswissenschaft über Physiologie und ihre Beziehung zum Therapeutischen. So etwas sollte ja das Thema berühren. Und ich will Ihnen zeigen, was in das medizinische Studium und dann auch in die medizinische Praxis, in die ganze medizinische Kunst Geisteswissenschaft hineinzubringen berufen ist.

Nun wissen Sie ja, daß gewöhnlich innerhalb unseres Hochschulbetriebes vorangeht dem eigentlichen medizinischen Studium ein vorbereitendes naturwissenschaftliches Studium. Dann folgt das eigentliche medizinische Studium darauf. Also nachdem man die mehr biologisch-physiologischen Erscheinungen kennen gelernt hat, widmet man sich mehr den pathologischen Erscheinungen, um sich dann zur Therapie hindurchzuringen. Aber es dürfte auch einer großen Anzahl der verehrten Zuhörer bekannt sein, wie schlecht weg eigentlich die Therapie bei diesem medizinischen Studium kommt. Es ist schon so, daß durch die naturwissenschaftliche Hinorientierung das medizinische Studium zur Auffassung der Naturprozesse am Menschen führt, und daß gewissermaßen der angehende Mediziner, wenn er

dann in das pathologische Gebiet eintritt, mit einer gewissen Anschauung über die Naturprozesse ankommt, und daß er kaum ein richtiges Verhältnis zu den pathologischen Prozessen gewinnen kann.

Eines, scheint mir nun aber, ist ja in neuerer Zeit mit einer gewissen Notwendigkeit als eine Meinung aufgetreten: Wir sind gewöhnt worden, eine ganz bestimmte Anschauung zu gewinnen über die Naturprozesse, ihren inneren Zusammenhang und die zugrunde liegende Kausalität. Im gesunden Menschen müssen wir dieser Voraussetzung nach ganz offenbar suchen gewisse Naturprozesse in einem notwendigen Kausalzusammenhang. Im kranken Menschen, — oder sagen wir — in dem erkrankten Organismus, was können wir da aber anderes suchen, als im Grunde genommen auch kausal notwendig verlaufende Naturprozesse? — Dennoch sind wir gezwungen, zu sagen: das, was in diesem ganz offenbar kausal bedingten Naturprozesse in der Krankheit vorliegt, das sei gegenüber dem gesunden Organismus abnorm, das falle aus dem Kausalzusammenhang des gesunden Organismus in einer gewissen Weise heraus. Kurz, wir werden, wenn wir in das Gebiet der Medizin eindringen, ganz offenbar sogleich wankend und skeptisch gemacht in Bezug auf dasjenige, was als unsere eigentliche Naturanschauungs-Gesinnung gegenüber dem Naturgeschehen unserer modernen Anschauung zu Grunde liegt. Das hat denn auch dazu geführt, daß bei vielen Medizinern ein Skeptizismus, geradezu dasjenige, was ich bei anderen Gelegenheiten hier schon erwähnt habe, eine Art Nihilismus gegenüber der Therapie aufgetreten ist. Ich kannte noch jene berühmten Professoren, die an der medizinischen Fakultät in Wien betätigt waren, in der Zeit, als diese medizinische Fakultät auf ihrer Glanzhöhe angekommen war, und die eigentlich im Grunde genommen therapeutische Nihilisten waren. Sie sagten: man kann eine Krankheit — und sie wählten dabei besonders diejenige Krankheit, auf die eine solche Anschauung besonders anwendbar ist — man kann eine solche Krankheit, wie zum Beispiel die Lungenentzündung, eigentlich nur ihren eigenen Verlauf nehmen lassen und durch irgendwelche lindernde, fördernde usw., äußere Maßnahmen diesen Verlauf in die richtigen Bahnen leiten, bis die Krisis eintritt und dann wiederum das Ganze abflutet. Man kann eigentlich im Grunde genommen von dem, was man durch

Jahrhunderte, ja Jahrtausende eine Heilung genannt hat, im wahren Sinne des Wortes nicht sprechen.

Es würde sich, wenn eine solche Anschauung konsequent fortgesetzt würde, allmählich aus der Medizin eine bloße Pathologie entwickeln. Denn in Bezug auf das Untersuchen der Krankheiten, allerdings vom Gesichtspunkte der materialistisch denkenden Naturwissenschaft, hat man es gerade in dieser Zeit des therapeutischen Nihilismus zu einer außerordentlich großen Vollkommenheit gebracht. Und ich möchte auch an dieser Stelle vor einem Mißverständnis warnen, das darinnen bestehen könnte, daß irgend jemand glaubt, von dieser Stätte aus und von Seiten der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft überhaupt könne die große Bedeutung der Naturwissenschaft der neueren Zeit verkannt und unterschätzt werden. Das ist durchaus nicht der Fall. Derjenige, der nur ein wenig hineingeschaut hat in dasjenige, was die pathologischen Untersuchungsmethoden im Laufe der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts an Förderungen erfahren haben, der muß erstaunend, bewundernd vor diesem großartigen, gewaltigen Fortschritte stehen. Ja, nicht nur dieses, er muß sich zu einem ganz anderen Bekenntnis noch durchringen. Er muß sich sagen: Gewiß, es ist der Materialismus heraufgezogen. Der Materialismus kann erstens gewissen Ansprüchen des menschlichen Gemütes kein Genüge leisten, er kann aber auch andererseits in die weiten Gebiete des menschlichen Erkennens nicht in genügender Weise hineinleuchten. Aber auf der anderen Seite hat er doch — ich möchte sagen — eine Art Mission gehabt, dieser Materialismus. Die Fähigkeit zum experimentell beobachtenden Forschen, die hat er in einer außerordentlich gewissenhaften Weise ausgebildet. Und so etwas wie die moderne, allerdings materialistisch gefärbte Pathologie verdanken wir einzig und allein diesem Materialismus. Man nimmt es einem immer übel, wenn man in der neueren Zeit nicht einseitig ist, und als ich, während ich Redakteur und Herausgeber des „Magazin für Literatur“ war, beim Tode Büchners auch einen Büchner nun nicht verdammenden, sondern gerade seine Verdienste anerkennenden Artikel geschrieben hatte, hat man mich zum Materialisten selbst gestempelt. Das ist gerade das Wesentliche im Erleben und Betreiben der Geisteswissenschaft, daß man sich in alles hinein-

versetzen kann, daß man überall die Gedankenform findet, die Empfindungsform findet, aus denen vielleicht sogar die entgegengesetzten Richtungen und Weltanschauungen ihre Kräfte heraus-schöpfen können, und daß man auch würdigen kann die Verdienste desjenigen, was hervorgegangen ist aus so etwas, wie der Materialismus es ist, der allerdings in der Gegenwart — das ist einfach eine Zeitforderung — überwunden werden muß.

Aber auf etwas anderes möchte ich Sie noch aufmerksam machen. Das ist, Sie haben gehört hier im Verlaufe unserer Vorträge, daß wir streben nach einer Phänomenologie in der Wissenschaft. Sie haben auch gehört, und zwar mit der allergrößten Berechtigung gehört, daß gestrebt werden müsse sogar nach einer hypothesenfreien Chemie. Nun bin ich ganz darauf gespannt, daß in denjenigen Dingen, die gerade vorgebracht werden müssen mit Bezug auf das Medizinische und die medizinische Praxis, jemand finden könne in den Auseinandersetzungen das Eine oder das Andere, was ihm wie eine Hypothese vorkommt. Aber, meine sehr verehrten Anwesenden, man muß den Begriff der Hypothese, gerade, wenn man nun eintritt in die Betrachtung des Organischen aus dem Unorganischen heraus, man muß den Begriff der Hypothese zuerst ordentlich herausstellen.

Was ist eine Hypothese? — Nun, nehmen wir einmal eine ganz triviale Sache aus dem gewöhnlichen Leben. Wenn ich einen Weg gegangen bin und ich habe auf diesem Wege einen Menschen gesehen, — ich gehe weiter, ich sehe ihn nicht mehr, — da werde ich zunächst wohl nicht annehmen, daß dieser Mensch verschwunden sei in den Erdboden hinein, das wird in den wenigsten Fällen der Fall sein, sondern ich werde mich umsehen, sehe vielleicht ein Haus. Ich kann meine Gedanken so begrenzen, daß ich mir sagen kann: Nun, der Mensch ist in dieses Haus hineingegangen. Ich sehe ihn jetzt nicht, aber er ist jetzt drinnen; und ich werde keine unberechtigte Hypothese aufstellen, wenn ich gewissermaßen die Gedanken, die sich mir ergeben im Verlaufe der Sinneswahrnehmung dann, — wenn in diesem Verlaufe etwas eintritt, was so erklärend fortgesetzt werden muß, daß ich irgend etwas voraussetze, — hypothesenhaft anzunehmen habe, was sich zwar ergibt aus meinem Vorstellungsverlaufe, was aber nicht unmittelbar gesehen, beobachtet werden kann, was

also für mich nicht unmittelbar Phänomen ist. Ich werde nicht eine unbestimmte Hypothese aufstellen, wenn ich so etwas annehme, gerade so wenig, wie ich eine unbestimmte Hypothese aufstelle, wenn ich durch irgendeinen Vorgang Wärme zunächst mit dem Thermometer wahrnehmbar habe und dann durch Erstarrung oder dergleichen diese Wärme verschwinden sehe und dann spreche von verschwundener, latenter Wärme.

Es handelt sich also darum, daß es durchaus gerade zum fruchtbringenden Forschen notwendig ist, die Reihe der Sinnesvorstellungen da oder dort fortzusetzen. Eine unberechtigte Hypothese ist diejenige, die zu Vorstellungen kommt, bei denen, wenn man sie vollzieht, es sich einem einsichtsvollen Denken herausstellt, daß das ihm zugrunde Liegende überhaupt niemals wahrgenommen werden kann. Man muß dann ausstatten die Vorstellungen, zu denen man kommt, und das sind die Vorstellungen über Atomistik, Molekularismus, man muß dann ausstatten diese Vorstellungen mit solchen Ingredienzien, die niemals wahrgenommen werden können, — sonst kann man sie eben wahrnehmen. Denn man kann ja z. B. niemals sich der Illusion hingeben, wenn man die kleinsten Teile der Körper durch irgendeinen Vorgang noch sehen würde, daß man dann noch das Licht erklären könnte durch die Bewegung. Denn dann würde man ja das Licht hineinragen bis in die kleinsten Teile.

Ich bitte Sie, an dieser Stelle doch Veranlassung zu nehmen, über berechtigtes Fortdenken innerhalb der Erfahrung und über die Aufstellung unberechtigter Hypothesen gerade sich eine klare Anschauung zu verschaffen.

Wenn wir nun noch einmal zurückkommen auf unseren früheren Gedanken, dann müssen wir folgendes sagen: wir sehen den sogenannten normalen Menschen vor uns. Wir sehen auf der anderen Seite den erkrankten Menschen vor uns. Wir müssen notwendigerweise in beiden Organisationen einen naturgemäß verlaufenden Prozeß anerkennen. Und doch, wie verhält sich der eine Prozeß zu dem anderen? — Gerade das Trennen der Physiologie von der Pathologie und der Therapie, wie das in der neueren Zeit so üblich geworden ist, das verhindert uns, beim Übergange von einem zu dem anderen, zu entsprechenden Vorstellungen zu kommen. Außerdem kann ja im

Grunde genommen der moderne Mediziner das Geistige gar nicht in Berechnung ziehen, wenn er Physiologie oder auch wenn er Therapie treibt, denn dieses Geistige ist ja innerhalb der modernen Wissenschaftsgesinnung eigentlich doch ein Unbekanntes. Und es fällt uns daher heraus aus allen unseren Betrachtungen. Nun kann man, indem man diese beiden Naturprozesse klar und anschaulich zunächst in abstrakter Form einander gegenüberstellt, das Physiologische und das Pathologische, man kann — ich möchte sagen — gewisse Endformen des Pathologischen hinstellen vor die Betrachtung, und man wird aus der Betrachtung solcher Endformen heraus vielleicht zu fruchtbaren Vorstellungen gerade kommen können. Sie brauchen nicht schon bei Beginn einer Wissenschaft an das Vorhandensein, an das Gefordertsein einer unbedingten Notwendigkeit zu denken. Dieses, was man Richtigkeit, was man innere Notwendigkeit nennt, das kann sich ja erst im Verlaufe der Betrachtung ergeben. Und so kann man — ich möchte sagen — an jedem Zipfel anfangen, wenn man ein gewisses Naturgebilde betrachten will. Nehmen wir einen sehr extremen Fall, der der modernen Medizin außerordentlich viel Schwierigkeiten macht, die Carcinombildung, die Krebsbildung.

Wir sehen innerhalb dieses Krankheitsbildes gewissermaßen auftreten etwas, was auch der mikroskopischen Untersuchung zeigt, wie ein Organisches sogar oder wenigstens ein organisch Aussehendes im gewöhnlichen Organismus auftritt, wie es so auftritt, daß es allmählich das Leben des übrigen Organismus zerstört. Wir können uns zunächst nur sagen: wir finden da gewissermaßen innerhalb der Körperlichkeit des menschlichen Organismus auftreten etwas im Organismus, wo wir sehen, wie aus unbekanntem Tiefen heraufkommend in unseren gewöhnlichen Naturverlauf etwas anderes sich hineinstellt, was diesen Naturverlauf stört.

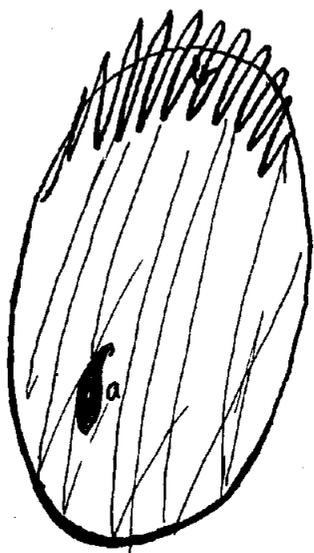
Aber wir können auch an das andere Extrem des pathologischen Organismus gehen. Wir können sehen, wie auf der anderen Seite entstehen kann, was in einer gewissen Weise eine Überwucherung der Normaltätigkeit des menschlichen Organismus ins Unnormale hinein ist. Und wir betrachten einen menschlichen Organismus dann als abnorm. Ich will mit diesen Ausdrücken normal und abnorm nicht

besonders spielen, aber zur vorläufigen Verständigung können sie ja doch hinreichen. Im weiteren Verlauf wird sich zeigen, daß das Normale auch in Übergängen einfach in das sogenannte Abnorme hinein verläuft. Aber zur vorläufigen Verständigung können ja die Ausdrücke normal und abnorm durchaus gebraucht werden. Wir sehen, wenn wir die normale menschliche Organisation gegenüber haben, entwickelt auch seelisch sich eine bestimmte Art des Wollens, eine bestimmte Art des Fühlens, eine bestimmte Art des Denkens. Wir haben uns im sozialen Leben allmählich angeeignet, gewissermaßen eine Art Normalbild herauszukristallisieren aus den Vorstellungen, die wir uns aus unserem Verkehr mit Menschen eben machen, ein Bild, das uns anleitet, einen Menschen als normal zu betrachten, der in einer gewissen Weise Wollen, Fühlen, Denken aus sich herausgestaltet bis zu einem gewissen Maße.

Wir kommen da ganz notwendigerweise, wenn wir den Gedanken nur ein klein wenig verdichten, dazu, uns zu sagen: wenn nun der Organismus zu stark funktioniert, wenn er gewissermaßen so funktioniert, wie irgend ein Körper, in dem latente Wärme ist, dem wir diese latente Wärme nehmen, und der dann viel zu viel freie Wärme an die Umgebung abgeben würde, so daß wir uns nicht mehr auskennen, was wir mit dieser Wärme machen sollen: wenn also der menschliche Organismus so funktionieren würde, daß er gewissermaßen zu viel nach dieser Richtung aus sich her austreibt, dann würde er ganz notwendigerweise, wenn er uns in Realität gegenüberträte, er würde uns zeigen müssen diejenigen Ergebnisse innerhalb des gedanklichen Gebietes, — wo aber immer das Emotionelle durch das Gefühlsmäßige hineinspielt — innerhalb des gedanklichen Gebietes würde uns ein solcher menschlicher Organismus erscheinen mit dem behaftet, was wir Manie nennen. Wir sehen nun also an diesem menschlichen Organismus etwas von dem auftreten, was sich gewissermaßen durch eine Überflutung dieses Organismus mit Organisationskräften, die hindrängen nach dem Sinnesmäßigen, ergibt.

Wir haben in den carcinomartigen Bildungen etwas, wo im Organismus, gewissermaßen sich absondernd, Naturkraft organisierend auftritt, wo sich diese Organisationskraft einlagert in den Organismus. Wir

haben andererseits in den pathologischen Erscheinungen der Manie oder ähnlichen Erscheinungen, wir haben da etwas, was gewissermaßen vom Organismus nicht gehalten werden kann, was aus dem Organismus herauskommt. Wenn ich das schematisch zeichnen sollte,



so könnte ich das so zeichnen, daß ich sage: wenn ich mit diesem hier umfasse die Normalbildung des menschlichen Organismus, so müßte ich das Auftreten eines Carcinomatösen so hinzeichnen, daß ich an irgend einer Stelle etwas (a) hinzeichne, was als Wachstumskräfte auftritt, die nun dem Organismus innerlich anhaften, so daß er da etwas abgeben muß, was er sonst an den ganzen Organismus abgeben würde. Wollte ich zeichnen dasjenige, was beim anderen Pol, bei der Manie auftritt, so müßte ich etwa, — schematisch ist das natürlich alles gemeint — so müßte ich es etwa als herausquellend aus dem Organismus (b), als ein nach dem Geistig-Seelischen Hindrängendes annehmen.

Sie können dann diese äußersten Fälle, die ich hier angezeichnet habe, diese Fälle, die gewissermaßen extreme Fälle sind, die können Sie in abgeschwächterem Zustande sich vorstellen. Denken wir uns, es kommt nicht bis zur Carcinombildung, sondern es kommt gewissermaßen bis zu einer auf dem Wege aufgehaltene Carcinombildung. Wenn es bis zu einer auf dem Wege aufgehaltene Carcinombildung kommt, dann wird einfach irgend ein Organ, — denn es kann ja natürlich das, was da geschieht, nicht im Nichts geschehen, nicht in den Zwischenräumen des Organismus — es wird irgend ein Organ ergriffen, aber es verbindet sich gewissermaßen die Kraft, die sonst nach innen strebt in der Carcinombildung und da ganz selbständig sich innerlich emanzipiert, es verbindet sich diese Kraft mit dem, was als Normalkraft in einem Organe ist, und wir haben es mit der Erkrankung eines Organes dann zu tun, die wir in der verschiedensten

Weise, wie es ja gang und gäbe geworden ist, gebräuchlich geworden ist in der Medizin, bezeichnen können.

Nehmen wir an, solch ein Hinneigen zur Manie wird auf halbem Wege aufgehalten. Der Betreffende wird nicht gebracht durch das Abnorme seiner Organisation dazu, daß völlig herausgesetzt wird, wie in der Hochmanie, das Geistig-Seelische, so daß er gewissermaßen ganz außer sich kommt und das Gedankliche emotionell seinen eigenen Verlauf nimmt. Es bleibt gewissermaßen auf halbem Wege stehen dasjenige, was nach dem anderen Extrem hindrängt, dann haben wir es zu tun mit den verschiedenen Formen der sogenannten geistigen Erkrankungen, — der sogenannten sage ich — die eben in der verschiedensten Weise auftreten können, von den organisch bedingten Illusionen usw. bis zu den organisch kaum mehr nachweisbaren, aber im Organismus immer doch begründeten Zuständen der Hysterie usw.

Sie sehen, hier ist versucht worden, gewissermaßen nach zwei Richtungen hin die Erscheinungen zu verfolgen, die Erscheinungen, die uns aus dem Normalen in das Pathologische hineinführen. Und nur wenn man diese Erscheinungen verfolgt, dann kann man zu einer Anschauung über diese Erscheinungen kommen. Ich möchte Ihnen von einer anderen Seite her zeigen, wie man noch nicht ganz aus dem Gebiete jener Geisteswissenschaft heraus, deren Methode ich Ihnen charakterisiert habe als Imagination, als Inspiration, als Intuition, sondern, ich möchte sagen, schon aus einem gewissen Instinkt heraus, wie man kann in einer gewissen Weise erfassen, was da eigentlich zu Grunde liegt, aber wie dieses Erfassen, wenn es nicht bis zum geisteswissenschaftlichen Weg vordringen will, doch in der Mitte steckenbleibt.

Wir haben innerhalb der deutschen Geistesentwicklung eine außerordentlich wichtige Erscheinung, ganz abgesehen davon, wie man sich zu Schelling stellen will als Philosophen, wir haben in ihm eine interessante kulturhistorische Erscheinung. Mag alles falsch und schief sein, was er in seiner Philosophie ausgebildet hat, in ihm lebte aber ein gewisser Instinkt für das natürliche Geschehen, bis in die Gebiete hinein, bis in die hinein die gewöhnliche Naturwissenschaft so ungern das natürliche Geschehen verfolgt, wo sie sich mehr

auf eine ganz grobe Empirie verläßt. Schelling hat durchaus da, wo ihm die Möglichkeit vorlag, auch versucht, medizinisch zu denken, ja hat sich sogar in Fragen der Heilungsprozesse in einem ausgiebigen Maße betätigt. Man hat sich wenig in den philosophischen Geschichtsbetrachtungen über die neuere Zeit damit beschäftigt, wie eigentlich Schelling darauf gekommen ist, ganz instinktiv so unterzutauchen aus der bloßen abstrakten, logisch-philosophischen Betrachtung in eine reale Naturbetrachtung selbst des Organischen. Und er hat ja sogar eine Zeitschrift herausgegeben, die sich in ausgiebigem Maße mit medizinischen Fragen beschäftigt hat.

Woher kommt das? — Man kann sich darüber aufklären, wenn man weiß und in richtiger Weise zu würdigen versteht, aus welchen tiefen Erkenntnisinstinkten heraus Schelling seine Wahrheiten und seine Irrtümer geschöpft hat. Und so findet sich bei Schelling, durchaus nicht auf eine klare Erkenntnis gebaut, aber — ich möchte sagen — herausgehauen aus dem Instinktiven des seelischen Lebens, so findet sich da bei Schelling ein merkwürdiger Satz. *Die Natur erkennen, sagt er, heißt die Natur schaffen.* Ja, wenn dieser Satz realisiert wäre unmittelbar für das menschliche Erkennen, dann hätten wir es leicht, in die Medizin hineinzukommen. Wenn wir mit in unser Erkennen aufnehmen könnten die Schaffenskräfte, wenn wir in unserem Bewußtsein anwesend hätten die Schaffenskräfte, dann könnten wir sehr leicht in das Gebiet der physiologischen und pathologischen Erscheinungen hineindringen, denn dann würden wir die schaffende Natur gewissermaßen bei ihren Schritten beobachten können. Die empirische Beobachtung sagt einfach: das können wir nicht. Und derjenige, der dann weiter geht, der kann sagen, daß gerade in der Nichterfüllbarkeit einer solchen über das menschliche Vermögen hinausgehenden Forderung, wie sie da Schelling aufgestellt hat, daß in dieser Nichterfüllbarkeit etwas von dem liegt, was uns nicht hineinschauen läßt zunächst in einen Prozeß, wo neue Bildungen auftreten. Weil wir das Schaffen der Natur unmittelbar mit unserem Erkennen nicht verfolgen können, deshalb können wir nicht hineinschauen da, wo neue Bildungen auftreten, das heißt, wir können das Dasein der materiellen Prozesse, wie sie sich z. B. in der Carcinombildung vollziehen, nicht ohne weiteres ver-

folgen. Aber in dem richtigen Zusammenhalten desjenigen, was uns da eigentlich versagt ist, indem wir nicht erfüllen können die instinktive Forderung eines genialen Menschen: Die Natur erkennen, heißt die Natur schaffen, — in der Nichterfüllbarkeit dieser Forderung in Zusammenstellung mit demjenigen, was uns nun doch auftritt im carcinomatösen Prozeß, wird sich ergeben, wie man solchen Prozessen zu Leibe zu gehen hat.

Und nach der anderen Seite hin, ja, da hat Schelling allerdings aus keinem Instinkt heraus gesprochen. Aber ich bitte Sie nur einmal, den polarischen Gegensatz zu dem, was Schelling gesprochen hat, ins Auge zu fassen. Wenn auf der einen Seite der Satz steht: Die Natur erkennen, heißt die Natur schaffen, den wir nicht erfüllen können, so würde auf der anderen Seite der Satz stehen: *Den Geist erkennen, heißt den Geist zerstören.* Dieser Satz ist bisher nur von Geisteswissenschaftlern und da auch nur in einem gewissen mysteriösen Dunkel ausgesprochen worden: Den Geist erkennen, heißt den Geist zerstören. Wenn wir nun nicht erfüllen können das Schaffen der Natur, so können wir — das wollen wir zunächst durch Analogie zugeben, man kann davon dann noch weiter reden — so können wir auch nicht aus unserem menschlichen Vermögen heraus den Geist zerstören. Wir können nicht vordringen mit unserem Erkennen bis dahin, wo die Zerstörung des Geistigen beginnt. Aber Sie ahnen schon, da besteht eine gewisse Verwandtschaft zu den manischen oder ähnlichen Zuständen, denn da tritt etwas Zerstörerisches im Geiste auf. Und gesucht wird werden müssen auf der einen Seite der Zusammenhang jener normalen menschlichen Vermögen, die nicht können die Natur schaffen, indem sie erkennen, und die nicht können den Geist zerstören, indem sie ihn erkennen.

Hier habe ich Ihnen zunächst den Weg aufgezeigt, hier habe ich Ihnen zunächst etwas aufgezeigt, was uns geradezu aus einem normalen, aber instinktiv tiefer angeregten Bewußtsein hineinführt in ein Verhältnis des Menschen zur Natur. Wir werden sehen, daß auf diesem Wege, der hier angedeutet worden ist, im weiteren Verlaufe dasjenige liegt, was eigentlich gesucht werden muß beim Übergange von der Physiologie zu der Pathologie.